

## Predigt über Joh 1,15-18 (IV) an Epiphania (6.1.2022) in Lohr a.Main

Predigttext aus dem Johannes-Evangelium, Kapitel 1:

**„Der Täufer Johannes gibt Zeugnis von Jesus und ruft: Dieser war es, von dem ich gesagt habe: Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist; denn er war eher als ich. <sup>16</sup>Und von seiner Fülle haben wir alle empfangen Gnade um Gnade. <sup>17</sup>Denn das Gesetz ist durch Mose gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.**

**<sup>18</sup>Niemand hat Gott je gesehen; der Eingeborene, der Gott ist und an der Brust<sup>1</sup> des Vaters, der hat uns Kunde von ihm gebracht.“**

Liebe Gemeinde!

### I. *Menschenmögliches*

Wir Menschen sind schwach. Ich denke, wir sind in vielerlei Hinsicht schwach, arm und bedürftig. Das heißt in keiner Weise, dass wir nichts wert sind. Und es bedeutet auch nicht, dass man gering und verächtlich über den Menschen denken dürfe – wer über sich selbst noch über andere.

<sup>1</sup> Griech. κόλπος, bedeutet nach W.BAUER, Griechisch-deutsches Wörterbuch, Berlin/New York 1988, Sp. 898f., 1. der Busen, die Brust, 2. der Bausch des Gewandes, d.h. die Falte und 3. die Bucht des Meeres, der Golf. In der ersten Bedeutung kann es auch Schoß bedeuten. Der Ausdruck „an jemandes Brust liegen“ bedeutet die „engste Gemeinschaft“.

Es heißt schon gar nicht, dass das, was wir tun und sagen und hervorbringen, nichts zählt. Im Gegenteil: Menschen können Großes vollbringen – trotz ihrer Schwachheit. Jeden Tag wird viel erreicht: durch die Kraft unserer Hände, dank kluger Erfindungen, mit Hilfe großartiger Pläne für ein zielgerichtetes Vorgehen und für ein Zusammenwirken vieler Fachleute. Und das, was jeden Tag erreicht wird, ist im Ergebnis, in dem, was wir sehen können, durchaus beeindruckend.

Ich würde sagen: Die Leistungen aus der Arbeit, aus Kultur und Wissenschaft sind so beeindruckend, dass sie die Schwachheit, von der ich sprach, in gewisser Weise verdecken. Man könnte sich täuschen über unseren Zustand, wenn nicht die zahlreichen Probleme und Krisenherde auf der Welt unübersehbare Belege für unsere Schwachheit wären.

Wir Menschen sind in vielerlei Hinsicht schwach, arm und bedürftig. Das trifft auf jeden Fall in moralischer Hinsicht zu. Wir sind zu stark auf unseren Vorteil bedacht. Wir sind anfällig für alles, was uns auf kurzem Wege mehr Unabhängigkeit, mehr Komfort, mehr Bequemlichkeit bringt.

Schwach sind wir auch im Blick auf unsere Verantwortung. (Das ist freilich auch ein Teil des moralischen Aspektes.) Es fällt uns schwer, über das unmittelbar nächste und übernächste hinauszudenken und weitsichtig und umsichtig zu handeln – mit Rücksicht auf Menschen nach uns, auf Menschen neben uns, ja sogar mit Rücksicht auf uns selbst in weiterer Zukunft.

Und wir sind schwach im Blick auf das Verstehen des Ganzen. Wir versuchen natürlich, die Welt als Ganze zu verstehen

und unserem Dasein einen Sinn zu geben. Aber wir kommen offensichtlich nicht weit. Keine Deutung überzeugt. Keine Weltanschauung kann sich durchsetzen. Stattdessen haben wir eine Vielzahl und eine Konkurrenz von philosophischen und religiösen Schulen oder Lehrmeinungen. Der Sinn des Universums und das Göttliche oder die Welt der Götter bleibt uns offenbar verborgen.

## II. Der Einzigartige

Es ist wichtig zu sehen, dass die Bibel das zunächst mal genauso sieht. „*Niemand hat Gott je gesehen*“, heißt es im Johannes-Evangelium. Das ist eine nüchterne Bestandsaufnahme, und sie bedeutet eben, dass wir Menschen mit unseren geistigen Möglichkeiten keinen Zugang zur Welt Gottes haben. Wir können von Gott nicht so reden wie von den Dingen in dieser Welt, die wir sehen, untersuchen und beschreiben können.

Es ist auch eine deutliche Bestandsaufnahme, wenn es heißt „*Niemand hat Gott je gesehen*“. Es wäre demnach falsch zu meinen oder zu erwarten, dass besonders kluge oder begabte Menschen mehr wissen und uns in Fragen über Gott entscheidend weiterhelfen können. Der menschliche Verstand, und sei er noch so ausgeprägt, noch so geschult, noch so genial, kommt hier an eine Grenze. Das gilt grundsätzlich, also auch für Pfarrer und Religionslehrerinnen, für Theologinnen und Philosophen, für Mönche und Hellscherinnen.

Das gilt freilich auch für Konfuzius, Buddha und Mohammed. Und jetzt werden Sie fragen. Warum lässt er Jesus in der Aufreihung weg? Oder Sie fragen sich, warum wir in der Kirche

dann überhaupt von Gott reden, wenn ich doch gerade gesagt habe, dass es unsere menschlichen Möglichkeiten übersteigt, Gott zu erkennen?

Antwort: Weil der zitierte Satz noch weiter geht: „*Niemand hat Gott je gesehen; doch der Eingeborene, der Gott ist und an der Brust des Vaters, der hat uns Gott beschrieben und erzählt*“.<sup>2</sup> Das ist Jesus!

Von diesem Verständnis her gehört Jesus nicht in die Reihe von Weisen und Religionsstiftern hinein! Er fällt völlig aus dem Rahmen. Er ist „einzigartig“ (μονογενής). Er ist von Gott hergekommen. Dieses Kommen feiern wir an Weihnachten. Jesus war in engster Gemeinschaft mit Gott. Wenn er von Gott redet, spekuliert und vermutet er nicht, sondern erzählt aus erster Hand. Man könnte auch sagen: Er erzählt von sich!

Wir können die Bedeutung dieses Satzes gar nicht hoch genug einschätzen! Das ist eine gewaltige Aussage: „*Niemand hat Gott je gesehen; der Eingeborene, der Gott ist und an der Brust des Vaters liegt, der hat ihm uns kundgemacht*“.

Liebe Gemeinde! Von daher müssen wir aus christlicher Sicht konsequent Abstand davon nehmen, Jesus als Religionsstifter anzusehen, als Gründer des Christentums. Das mag er aus religionswissenschaftlicher Sicht sein. Aber für das christliche Bekenntnis ist das eine unzureichende Beschreibung von Jesus Christus. Wir meinen, dass Jesus in seiner Bedeutung nicht

---

<sup>2</sup> Griech. ἐξηγέω: „auseinandersetzen, erzählen, darstellen, berichten, beschreiben“. Das Wort ist auch terminus technicus „für die Tätigkeit Auskunft erteilen der, göttl. Geheimnisse kundtuender Priester u. Wahrsager, auch in Bezug auf d. Götter selbst gebr.“ (W.BAUER, a.a.O., Sp. 557f.)

beschränkt werden darf auf den Raum des Christentums. Vielmehr hat er universale Bedeutung. Er ist für alle Menschen derjenige, der Zugang zu Gott hat und Zugang zu Gott vermittelt. Etwas später im Johannes-Evangelium sagt Jesus von sich: „*Ich bin die Tür.*“ (Joh 10,9)

### III. *Exklusiv?*

Wenn Jesus der einzige ist, der „aus erster Hand“ von Gott weiß und der sein Wissen und seinen Zugang zu Gott weitergibt, dann führt das natürlich zu dem Problem des Exklusivitäts- und Intoleranzvorwurfs. „Diese Gläubigen“, so heißt es dann, „bilden sich ein, die Wahrheit erkannt zu haben. Andere Zugänge zu Gott lassen sie nicht gelten und setzen ihre Erkenntnis absolut.“

So sehr das von außen so aussehen mag, so wenig trifft es zu. Als Christen behaupten wir nicht, die ganze Wahrheit erkannt zu haben, sondern vielmehr, dass wir gefunden worden sind. Die Wahrheit hat uns erkannt. Nicht wir verstehen jetzt alles und können alles erklären, sondern der Eine, der alles versteht und der uns Gott erklärt, ist in unser Leben getreten und fängt an, uns die tiefen Zusammenhänge ansatzweise verstehen zu lassen.

Aber wir sind keine Besserwisser und Klugscheißer. Es geht uns eher so wie der Gattin Albert Einsteins, die einmal gefragt wurde: „Verstehen Sie die Relativitätstheorie, die Ihr Mann begründet hat?“ – Und sie soll geantwortet haben: „Ich muss gestehen, dass das nicht der Fall ist. Aber ich verstehe meinen Mann.“ Wir stehen in einer persönlichen Beziehung zu dem, der selbst an der Brust des göttlichen Vaters lag.

Es fällt auf, dass das Wort „Brust“ (κόλπος) nur zweimal im

Johannes-Evangelium vorkommt: an dieser Stelle und in Vers 23 im 13. Kapitel, wo es heißt: „*Es war aber einer unter seinen Jüngern, der zu Tische lag an der Brust Jesu, den hatte Jesus lieb.*“ Der Jünger – ein Christ oder eine Christin – ist ein jemand, der sich von Christus geliebt weiß und als Zeichen für die Nähe zu ihm gleichsam an seiner Brust liegt – an der Brust dessen, der wiederum an der Brust des himmlischen Vaters lag.

Es ist richtig: Wir können es als Christen nur so bekennen, dass Jesus Christus der einzige ist, der in dieser Weise Zugang zu Gott und Gotteserkenntnis gibt. Aber dieser Exklusivitätsanspruch wird insofern gleich wieder relativiert, als dass der Zugang nicht auf einen elitären Kreis begrenzt bleibt, sondern prinzipiell jedem Menschen offen steht. Hier ist an die Jahreslosung (auch aus dem Johannes-Evangelium) zu erinnern: „*Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.*“ (Joh 6,37)

Was so exklusiv und intolerant wirkt, wird auch dadurch abgeschwächt, dass Vorstufen der Gotteserkenntnis oder vorläufige Zugänge zu Gott anerkannt werden. Johannes spricht hier von Mose, und es ist nicht einfach eine Abwertung, wenn es heißt: „*Das Gesetz (die Tora) ist durch Mose gegeben...*“ Die Tora ist Gabe Gottes und weist den Weg zum Leben. Das ist nicht wenig!

Genauso spüren viele Menschen, dass sie über die Natur, über die Schöpfung, einen gewissen Zugang zu Gott haben. Es gehört ja auch zu unserem Glaubensbekenntnis, dass die Welt Gottes Schöpfung ist; und natürlich spiegelt die Welt das Wesen ihres Schöpfers wieder. Wir haben über all das Gute, das wir in dieser Welt finden, einen vorläufigen Zugang zu Gott. Wir be-

kommen eine Ahnung von der Größe und Macht Gottes. Aber wir bleiben im Unklaren darüber, wie Gott genau ist.

Beim Wandern in der Natur kommt man ja immer wieder an Wegkreuzen vorbei – jedenfalls in bestimmten Gegenden.

Manchmal findet man an solchen Wegkreuzen schöne Sprüche oder Reime angebracht. Vor vielen Jahren bin ich auf folgenden Spruch an einem Hügelkreuz gestoßen:

„Im schönen Garten der Natur

ist des Geliebten heiße Spur.

Und wollt ihr ihn noch mehr verstehn,  
dann bleibt an diesem Kreuze stehn.“

Das hat mich so angerührt, dass ich es mir abgeschrieben habe. Der Spruch verbindet schön den vorläufigen Zugang zu Gott über die Natur mit dem tieferen Zugang über Christus, den menschgewordenen und gekreuzigten Gottessohn.

#### IV. *Persönlich erfahren*

Und Johannes unterstreicht diesen tieferen Zugang auch mit seiner eigenen Lebenserfahrung, wenn er sagt: „*Von seiner Fülle haben wir alle empfangen Gnade um Gnade.*“ (V.16)

Das ist das „Wir“ der christlichen Gemeinde, die aus ihrem eigenen Leben bezeugen kann, wie dieser Zugang, der ihnen durch Jesus zu Gott eröffnet wurde, ihr Leben verändert hat. Das sind nicht nur vereinzelnde religiöse Erfahrungen, sondern es sind ausdrücklich wiederholte, häufige Erfahrungen der Güte und der Nähe und der Hilfe Gottes: „*eine Gnade nach der anderen*“, heißt es wörtlich, „*aus dieser Fülle*“, die sich uns in Jesus eröffnet hat.

Gnade: Damit meinen wir auch, wenn uns etwas gewährt wird, was wir eigentlich nicht verdient haben. Wir bezeugen: Durch Jesus fühlen wir uns unendlich beschenkt.

Vor 19 Jahren ist mir folgendes passiert: Ich hatte eine 4. Klasse in Religion, und in dieser 4. Klasse hatte ich zwei Schülerinnen, die hießen beide mit Nachnamen Müller. Und da habe ich aus Versehen die Noten dieser beiden Mädchen im Zwischenzeugnis vertauscht. Die Klassenlehrerin hat sich bei der Zeugnisausgabe gewundert, als die eine in Freudengeschrei ausbrach, als sie sah: Religionslehre: Note 1. Das hatte sie nicht erwartet und nicht verdient. Das konnte man natürlich nicht so lassen, zumal die andere Schülerin traurig war und nachgefragt hat, so dass sich dieses Missverständnis aufgeklärt hat.

Was durch meine Ungenauigkeit ein Versehen war, das ist aber bei Christus Absicht und kein Versehen. Er hat in Wirklichkeit mit dir und mit mir getauscht: „Er nahm auf sich unsere Sünde, und uns wurde seine Gerechtigkeit zugerechnet.“ Das ist Gnade!

Weil ich seinen Namen trage – Christ – und weil ich an ihn glaube, deshalb rechnet Gott mir alle Gerechtigkeit und Vollkommenheit Christi zu. Und das bleibt in unserem „Zeugnis“ vor Gott auch so stehen! „*Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen Gnade um Gnade.*“ Auch heute steht uns diese Tür zu Gott, die Jesus Christus ist, offen.

Amen.